

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altesähre 85/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a. B. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen, für Arbeits- und Wohnungsgesuche 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 9.

Mittwoch, den 11. April 1894.

1. Jahrgang.

Volkschule und Sozialdemokratie.

Anlässlich des von Breslauer Volksschülern veranstalteten Skandals in einem Schulhause hat die „gutgesinnte“ Presse wieder einmal alle Schleusen bürgerlichen, widerlichen Pharisäerthums aufgezogen. Nur eine Probe für viele! Die „Schlesische Zeitung“ leistet sich in einem Kommentar zu dem Vorkommniß, der ihr von dritter Seite zugeht, folgende Sätze: „Es giebt heute, besonders in den größeren Städten, weite Schichten der Bevölkerung, welche über Gott, Religion, Schule und Obrigkeit ganz andere Begriffe haben als die Schule lehrt. Witzblätter und sozialdemokratische Schriften sorgen dafür, daß alles, was der Schule heilig ist, verhöhnt und verlästert wird. Die Eltern, welche diesem modernen Irrthum verfallen sind, glauben nicht früh genug ihren Kindern ihre „Aufklärung“ beibringen zu müssen, wodurch Zweifel und Zwiespalt in den jungen Gemüthern erzeugt wird. Was die Schule mühsam aufgebaut, wird vom Hause oft in kurzer Zeit niedergeworfen.“ Mehr sittliche Entrüstung wegen eines einfachen Schülertravalls kann man nicht verlangen! Selbstverständlich sind auch wir dafür, daß Disziplin in der Schule herrscht, es ist nur merkwürdig, daß die bürgerliche Presse für die Vubenstreich von Volksschülern immer so empfindsame Nerven hat, während sie die gleichen oder schlimmere Excesse von Gymnasialisten und Studenten regelmäßig weit milder beurtheilt. Wir wollen dafür die Erklärung zu geben versuchen — sie liegt in dem ungeheuren Schuldbewußtsein, welches die bürgerliche Gesellschaft den Proletariatskindern gegenüber hat.

Die Volksschule kann nämlich als eine Art Sündenregister alles bezeichnen werden, was die bürgerliche Gesellschaft der jungen Arbeitergeneration anhat. In der Volksschule zeigen sich zunächst die grauenhaften Wirkungen des heutigen Wirtschaftssystems auf körperliches und geistiges Befinden der Arbeiterkinder. Daß ein großer Theil dieser Arbeiterkinder mangelhaft genährt und gekleidet zur Schule kommt, ist etwas ganz Gewöhnliches. Hunderte von Lehrern und Lehrerinnen haben schon bestätigt, daß vielen dieser armen Wesen jedes warme Frühstück abgeht. Wohlthätige Vereine und hie und da Gemeindeverwaltungen vertheilen deshalb Bettelstuppen, Milchportionen und Brot an die Kinder. Aber in jedem Bericht über solche Wohlthätigkeitseinrichtungen kann man lesen, daß die Noth noch nicht zum zehnten Theil gesteuert sei. Man könne die Kosten nicht erschwingen, und müsse sich deshalb auf die Stillung des

größten Hungers beschränken. Das ist die Art und Weise, wie die bürgerliche Gesellschaft hungernde Volksschüler behandelt. Auf der einen Seite zwingt sie Mann und Frau, so früh am Tage als nur möglich zu einem Erwerb auszugehen, der oft noch nicht einmal zur Beschaffung des Nöthigsten für die Familie hinreicht. Dann speist sie die hungernden Kinder mit Bettelstuppen ab. Und dann setzt sie allem die Krone auf, indem sie alle Schalen ihres Jorns über die „Verwahrlosung“ dieser Kinder ausgießt. So ein kleines Wesen steht oft auch Mittags die Eltern nicht, die in der Großstadt zu weit entfernt arbeiten, um in die Wohnung zurückkehren zu können. Eine Nachbarin hat dann das vorher bereitete Proletariatsessen für die Kinder zurecht gestellt und gewärmt; im übrigen sind dieselben auf die Straße angewiesen. Abends gehen Vater und Mutter ermüdet heim und sind froh, wenn sie Ruhe haben. Woher soll da ein Einfluß auf die Kinder kommen? Ein Interesse für die Schulfortschritte sucht sich manchmal durchzudringen, dann erlahmt es vor der Uebermacht des Glends. Kein Wunder, wenn Tropfen der Verbitterung und Gedanken der Auflehnung auch in die Gemüther der Kinder hinüberfließen. Sind die Kinder einmal unter solchen Umständen bis zu 10 Jahren alt geworden, dann ist auch nichts mehr an ihnen zu bessern. Und wo sind die Einrichtungen, mit welchen die bürgerliche Gesellschaft diesem Massenelend begegnet? Man sucht sie vergebens! Da und dort ein paar Kinderhorte, die Menschenfreunde errichtet haben. Im Uebrigen läßt man die Dinge gehen, wie sie wollen.

Das ist aber nur die eine Seite der Sache; die Unterlassungssünden der bürgerlichen Gesellschaft sind auf der anderen, der Schulseite, mindestens ebenso groß. Es giebt keine Stadt in Deutschland, das kann man ruhig sagen, die ausreichend für ihr Volksschulwesen gesorgt hätte. Schlechte Miethsräume für überfüllte Klassen, schlecht bezahlte Lehrer, unvollkommen ausgebildete Schulsysteme und ganz unzureichende Lehrmittel trifft man noch überall, in den Großstädten so gut, wie in den Mittel- und Kleinstädten oder gar auf dem Lande, wo ein Lehrer oft 120 bis 150 Volksschüler händigen und gleichzeitig unterrichten soll. In Berlin haben 62 pCt. aller Volksschulklassen mehr als 40 und zur Hälfte bis zu 70 Schüler, in München, um einen recht weit abliegenden Ort zu nennen, sogar 92 pCt. aller Volksschulklassen, und hier steigt die Maximalzahl der Schüler sogar bis zu 74. Welchen Nutzen da der einzelne Volksschüler von einer solchen Masseneinrichtung haben kann, liegt auf der Hand. Die sogenannten „erzieherische“ Wirkung der Schule muß bei solch' einem Hürdensystem vollständig verloren gehen. Bücher, Hefte und Schreibmaterialien können sich zwar viele

Kinder kaum anschaffen, aber keine deutsche Volksschule hat sich noch dazu entschließen können, grundsätzlich die Lernmittelfreiheit einzuführen. In Bayern dauert die Volksschulpflicht überhaupt nur bis zum 13. Jahr, und dieses „Reservatrecht“ imponirt den preussischen Agrariern so, daß sie es lieber heute als morgen bei sich einführen möchten. Erhielten sie doch dadurch ein Jahr früher billige Arbeitskräfte. Einstweilen durchlöchern sie auf dem Lande mit Hülfschulen und abgekürztem Sommerunterricht das vielgerühmte preussische Volksschulsystem. Auf den Fortbildungsunterricht namentlich in Preußen wollen wir deshalb lieber garnicht mehr zu sprechen kommen. Er sollte die regelrechte Fortsetzung der Volksschule sein; wenn man aber für diese schon nicht viel übrig hat, so bleibt für die Fortbildungsschule garnichts. Am letzten Donnerstag haben unsere Genossen im Reichstage dies gebührend festgenagelt. Nicht die Sozialdemokratie, sondern der heutige Klassenstaat ist also der ärgste Feind einer guten Volksschule, die sich mit seinen kapitalistischen Interessen nicht verträgt. Aus kapitalistischen Zuständen wachsen Schülertravalle heraus, wie der Breslauer, und die Sozialdemokratie mit ihrer scharfen Kritik der kapitalistischen Zustände ist nicht die Förderin, sondern die größte Feindin der Verhältnisse, welche solche Dinge hervorrufen. Wenn es überhaupt denkbar wäre, daß der Klassenstaat ein Machtbereich an die proletarische Bewegung abträte, ehe diese nicht auch alle übrigen Gebiete erobert hat: die Volksschule wäre unter sozialdemokratischem Regime jedenfalls in besseren Händen, als im heutigen Junker- und Kapitalistenstaate.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ein Chokolade-Gesetz in Sicht. Der Bundesrath läßt zur Zeit Erhebungen darüber anstellen, in wie weit eine gesetzliche Festlegung des Begriffes Chokolade sich im Interesse des konsumirenden Publikums und des realen Chokoladehandels empfiehlt. Der Verein der deutschen Chokolade-Fabrikanten hat sich schon seit Jahren bemüht, eine Trennung der reinen Chokoladefabrikate von solchen Chokoladen herbeizuführen, die starke Beimengungen von Kastanien, Eichel, Mehlen nebst den dafür nothwendigen Bindemitteln von thierischen und vegetabilischen Fetten und Farbstoffen, sogar Schwermetallen u. dgl. enthalten und hat auch seine Mitglieder dazu angehalten, nicht reine Chokoladen, die der Billigstellung der Preise halber unschädliche Zusatzstoffe enthalten, äußerlich von den reinen Fabrikaten als solche kenntlich zu machen, ohne daß mit diesen Bemühungen ein hinreichender Erfolg erzielt worden wäre. Nunmehr scheint man, namentlich wohl mit Rück-

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Aber warum hat man Sie ausgewiesen? nahm darauf der Kaufmann ernst das Wort. Sie, einen ruhigen, fleißigen, geachteten Mann? Ich verstehe es nicht?

Warum? erwiderte Nathan. Warum? Haha — habe ich gehandelt, gestohlen, gemordet? Habe ich Verchwörungen angezettelt, Umsturzpläne geschmiedet? Bin ich jemand zur Last gefallen? Habe ich gewuchert und betrogen? Gott ist mein Zeuge, der auch Euer Gott ist, daß ich nie irgend wem je anderes that, als Gutes! — Warum ich ausgewiesen worden bin, fragt Ihr? fuhr er fort, sich wieder heftiger erhebend. Weil mein Vater ein Jude war, weil ich Jude bin, weil meine Frau, meine Kinder, meine Geschwister Juden sind! Weil ich einem armen, verachteten Volke angehöre! Weil ich meinen Gott mit etwas anderen Formeln ehre, als Ihr den Eueren! Seht — das ist mein Verbrechen! Ist das christlich, ist das menschlich?

Entsetzlich ist es, sagte Sophia, während Viktor zornig mit dem Fuße stampfte.

Meine arme Frau, fuhr Nathan Petrowitsch wieder ruhiger fort, ist schwer krank! Mein Gott, sie wird das Furchtbare nicht überleben! Sie liebt ihre Heimath über alles!

Haben Sie nichts gethan, den Ausweisungsbefehl rückgängig zu machen? fragte Sidorski theilnahmlos.

Der Jude nickte, dann lachte er wieder bitter auf.

Rückgängig? Nicht einmal Aufschub erhielt ich! Ich hat — beschwor — fiel ihnen zu Füßen — alles vergeblich! Nicht ein Stunde!

Sophia, von innigstem Mitleid ergriffen, faßte bewegt seine heiße Hand. Er dankte dem schönen Mädchen mit einem gerührten Blicke. Zürnen Sie mir nicht, Fräulein, sagte er sanft, fast leise. Aber es ist hart, zu hart! Mich auszustoßen aus meiner Väter Land, das ich liebe mit aller Kraft meines Herzens! Dem ich so innig verwachsen bin, wie der Baum, der darauf blüht und Früchte trägt. Wo meine glückliche Jugend in milderen Zeiten dahinsah, ein schöner seliger Traum! Wo ich mein Weib kennen und lieben gelernt, wo ich meine Eltern begrub und meine Kinderchen aufzog. Fortgejagt von allem, was mir heilig und werth ist, fortgejagt wie ein Hund, dessen man überdrüssig geworden, wie ein herrenloser räudiger Hund! Aus dem Vaterland, für das ich jeden Augenblick wiederum frohen Muthes sterben würde!

Er schweig und holte tief Athem.

Wladimir drückte ihn mit sanfter Gewalt auf einen Stuhl nieder, legte die Hand auf seine Schulter und sagte ernst: Petrowitsch, ich ehre Ihren Kummer. Ich fühle ihn mit. Trotzdem ist es meine Pflicht, Ihnen zuzurufen: Kopf hoch! Fassen Sie Muth, Mann! Um ihres Weibes und Ihrer Kinder willen!

O mein Weib! jammerte der unglückliche Gatte, o meine Kinder!

Sie weiß noch nichts? fragte Sophia.

Noch nichts! Wie soll ich es ihr sagen? Es wird sie tödten!

Muth, Herr Petrowitsch! tröstete Viktor, wenn das Vaterland Sie von sich stößt, so suchen Sie sich ein anderes. Gründen Sie sich und den Ihrigen eine neue bessere Heimath!

O, Sie wissen nicht, was es heißt, selbst ein undankbares Vaterland zu verlassen! Doch Sie haben recht, ich will nicht klagen. Vielleicht — er sprach diese Worte

mit ironischer und zugleich schmerzlicher Betonung, welche das Weh und die Bitterkeit seiner gequälten Seele zugleich ausdrückte — vielleicht habe ich nicht einmal das Recht dazu. Ich bin immer noch besser daran, als Tausende meiner armen Glaubensgenossen, die, im bittersten Glend schmachtend, nicht die Mittel besitzen, dieses ungestaltliche Land auch nur zu fliehen — die man wie wilde Bestien in den Straßen zusammenreibt, wie Verbrenner aneinander kettet, wie Wörder in den Kerker wirft und nach Sibirien verstoßt! Mein Loos ist ein so viel besseres. Ich darf Rußland verlassen, verlassen als ein „freier Mann“. — Doch, noch einmal, Verzeihung lieber Freund; ich kam nicht, um zu jammern. Er erhob sich und trat näher an den Tisch, worauf er mit leise zitternder Hand ein Taschentuch aus der Brusttasche hervorholte und eifrig darin blätterte.

Ich kam, um eine Bitte auszusprechen, lieber Sidorski. Wenn ich sie erfüllen kann, antwortete der Großkaufmann, so soll es gern geschehen. Sprechen Sie.

Sie werden begreifen, daß es in den mir zugewiesenen wenigen Stunden nicht möglich ist, meine Angelegenheiten zu ordnen?

Ich verstehe —

Verkaufen könnt ich ja wohl Haus und Geschäft, aber — um welchen Preis; Gute Leute giebt's genug, die hinter uns armen Opfern der Staatskunst her sind, wie die Geier hinter den Verfallenden. Man hat mir bereits Gebote gethan — ja — 2000 Rubel für ein Geschäft, das 100 000 werth ist!

Wer sollte so wahnsinnig sein, auf ein derartiges Gebot einzugehen? warf Viktor ein.

Wer? Meine bedrängten Glaubensbrüder, Herr Viktor, die keine guten Freunde haben wie ich. Oft genug haben sie es thun müssen! Ich aber dachte in meiner Noth an

flcht darauf, daß Chololaden immer mehr ein Nahrungs-
mittel und ein Genußmittel für Kranke und Melonvalen-
gente n geworden sind, der Frage seitens der verbündeten
Macht erwidert, daß die Frage seitens der verbündeten
Macht erwidert, daß die Frage seitens der verbündeten
Macht erwidert, daß die Frage seitens der verbündeten

47 Millionen Mark Verluste haben die beiden
Reichspostdampferlinien nach Ostasien und Australien in
den acht Jahren ihres Bestehens dem deutschen Reich
gekostet. Es wird heute wohl niemand im Deutschen
Reiche mehr geben, der zu behaupten wagt, daß für eine
so ungeheure Summe dem deutschen Handel und der
deutschen Ausfuhrindustrie nicht erheblich größerer Nutzen
auf andere Art hätte geleistet werden können. Durch
Schaden wird man klug — so sagt man.

Opfer des Molooh. In Noworaglaw hatte ein Unter-
offizier des 140. Inf.-Regts. vor einiger Zeit beim Turnen
einen Soldaten derartig gestochen, daß der Soldat mit
dem Kopf auf eine Steintreppe fiel, wodurch eine Spal-
tung der Schädeldecke und bald darauf der Tod
eintrat. Der Unteroffizier ist gestern nach der Festung
Spandan geschickt worden. Wie nach dem „Kuj, Boten“
verlautet, ist er zu sieben Monaten Festungsstrafe
verurtheilt worden.

Zwei Gemeine des 3. Chevaulegers-Regiments in
Witzburg die nach ihrer Angabe auf Befehl ihres Ser-
geanten Emil Pojebt von Braunsberg in Preußen einen
Kameraden auf dem Mannschaftszimmer wegen eines
geringen Verfehls berart durchprügelten, daß er 20
Tage lang bettlägerig war, wurden vom Militärbezirks-
gericht zu je 1 Tag Gefängnis verurtheilt. Pojebt, der
die Ertheilung eines solchen Befehls befreit, wurde
freigesprochen.

Für die „Reform“ der Invaliditäts- und Alters-
versicherung besteht nach den offiziellen „Verl. Pol. Nachr.“
folgender Plan:

„Es ist daran gedacht worden, nachdem die Kranken-
versicherungs-Novelle nunmehr schon länger als ein Jahr
Gesetz geworden ist und die Unfallversicherungsreform die
Gestalt von Gesetzentwürfen angenommen hat, die wohl
in der nächsten Tagung den Reichstag beschäftigen werden,
auch an eine Revision der Invaliditäts- und Alters-
versicherung heranzugehen. Dabei ist aber von vornherein
der Grundsatz aufgestellt worden, an den Grundlagen des
Versicherungssystems nichts zu ändern, sondern die Um-
gestaltung auf die Abstellung der Mißstände zu beschränken,
die sich bei der Ausführung des Gesetzes vom 22. Juni
1889 gezeigt haben. Was insbesondere dabei die Methode
der Aufbringung der Beiträge betrifft, so gedenkt man
einmal Beitragsmarken für längere Zeiträume auszugeben
und sodann die Quittungskarte durch ein Pensionsbuch
für längere Zeiträume zu ersetzen. Damit glaubt man
der Mehrzahl der bei der Ausführung des genannten
Gesetzes aufgetauchten Klagen ein Ende zu bereiten.
Denn hauptsächlich ist es von den Arbeitgebern und
Arbeitern im Bezirke der Versicherungsanstalten, die weder
Krankentassen noch Gemeindebehörden mit der Einziehung
der Beiträge beauftragt haben, schwer empfunden worden,
daß sie durch die zur Ausführung des Gesetzes nötigen
Arbeiten zu häufig in Anspruch genommen werden. Dem
hofft man durch die beiden Aenderungen abhelfen zu
können. Solche Neuordnungen würden auch Aenderungen
des Gesetzes auf anderen Gebieten nach sich ziehen. So
müßten beispielsweise die Bestimmungen über den Abzug
des auf die Arbeiter entfallenden Anteils bei der Lohn-
zahlung, über die Frist für das Einleihen der Marken
u. s. w. umgestaltet werden. Auch würde sich eine No-
velle zum Gesetz über die Invaliditäts- und Altersver-
sicherung auf die eben dargelegten Punkte nicht beschrän-
ken können. Es haben sich auf anderen Gebieten während
der drei Jahre der Thätigkeit der Versicherungsanstalten

gleichfalls Uebelstände bemerkbar gemacht, die nur durch
Gesetzesänderung aus der Welt zu schaffen sind. Ueber
den Zeitpunkt, zu dem die gesetzgebenden Faktoren des
Reiches mit der Angelegenheit befaßt werden sollen, ist
man noch nicht schlüssig geworden.

Zur Kriminalstatistik. Dem kürzlich ausgegebenen
Bericht des württembergischen Justizministeriums, betreffend
den Zustand der gerichtlichen Strafanklagen während des
Zeitraums vom 1. April 1892 bis 31. März 1893 ent-
nehmen wir folgende sehr bezeichnende Zahlen:

| | |
|-------------------------|------|
| Evangelische Gefangene | 1056 |
| Katholische Gefangene | 836 |
| Israelitische Gefangene | 4 |

Da unter 100 Einwohnern Württembergs 29 Katholiken
und 71 Evangelische sind, so würden auf die katholische
Bevölkerung doppelt so viel Straftäter kommen, als auf
die protestantische. Damit vergleiche man die Behauptung
von der „größeren Sittlichkeit der römischen Kirche“, die
ja nach dem Abgeordneten Ungens vor der protestantischen
das „Sacrament der Buße“ voraus hat.

Der Dienst für's Vaterland. Daß die Ausübung
der Militärpflicht unter Umständen auch sehr unglückliche
Folgen haben kann, davon weiß gegenwärtig ein junger
Mann, der früher als Bauernknecht sein Brot verdient
hatte, ein höchst trauriges Lied zu singen. Der Betref-
fende war seinerzeit, wie die „Magd. Volksst.“ berichtet,
unter die Mannen ausgehoben worden und hatte das
Unglück, im Laufe seiner Dienstzeit durch einen Hufschlag
seines Pferdes schwer verletzt zu werden. Die Folgen
dieser Verletzung waren nicht mehr ganz zu beseitigen,
so daß er nach langwierigem Aufenthalt im Lazareth als
halber Krüppel entlassen werden mußte. Er hinkt nicht
allein auf dem einen Beine, sondern ist auch außer Stande,
ein Geschäft zu betreiben, bei welchem er viel zu gehen
oder zu stehen hat, da er sonst sofort wieder ärztliche
Hilfe in Anspruch nehmen muß. Infolge dessen erhielt
er seine Entlassung, und zwar mit 15 Mark monatlicher
Invalidenpension nebst Verleihung eines Civilversorgung-
scheines. Dieser letztere aber hat ihm bisher sehr wenig
genützt. Wohin er sich auch wandte, bei der Post, beim
Bollweiser, bei Privaten u. s. w., überall muß er hören, daß
man nur gesunde Leute brauchen könne und keine Ver-
wendung für ihn habe. So sieht sich der 24jährige Mann
außer Stande, wieder einer Erwerb zu finden und soll
mit jenen 15 Mk. pro Monat sein Leben fristen! Nicht
allein, daß er durch den „Dienst für's Vaterland“ zum
Krüppel gemacht wurde, sieht er sich auch noch zum
langsamem Hungertod verurtheilt.

Oesterreich.

Ueber den Wiener Gasarbeiterstreik schreibt
die „Arbeiter-Ztg.“: Der Gasarbeiterstreik, in welchem
1800 Proletarier ihre Existenz, die Zukunft ihrer Kinder
gegen die englischen Kuponenschneider verteidigen, hat
natürlich die gesammte kapitalistische Presse Wiens gegen
sich. Mit allen Mitteln der Lüge, der Verleumdung und
des Verschweigens wird gearbeitet. Insbesondere ver-
breitet man die bewusste Lüge, daß der Streik durch die
Sozialdemokraten angezettelt worden sei und daß er, wie
sich ein Blatt geschmackvoll ausdrückt, zur Beleuchtung
des Parteitagcs dienen sollte. Die bodenlose Frechheit
dieser Behauptung erscheint erst in vollem Umfange, wenn
man sich vergegenwärtigt, daß die Berichterstatter dieser
Blätter zugegen waren, wie der Parteitag von der
Nachricht vom Ausbruch des Streiks überrascht wurde.
Geschweige, daß die Parteivertretung oder die lokale
politische Organisation auch nur eine Ahnung davon
hatte, nicht einmal die Gewerkschaft des Gasarbeiters hat
das Zeichen dazu gegeben. Die Empörung der Arbeiter-
schaft des Gaswerkes Währing über die Provakation von
Seite der Gesellschaft durch die frivole Entlassung eines
Mannes, der sich 17 Jahre von ihr ausbeuten ließ, war
die Ursache, daß unmittelbar, ohne Verabredung der

Streik ausbrach. Daß die Sozialdemokratie, nachdem die
Arbeitseinstellung zur Thatsache geworden ist, den von
allen zum Schutze der Arbeiterschaft verpflichteten Fak-
toren verlassen Arbeitern mit dem Aufgebote aller Kräfte
zur Seite steht, versteht sich von selbst, und daran werden
uns die infamsten Entstellungen der bürgerlichen Presse
nicht hindern. Es ist im Uebrigen nur recht und billig
und dient zur Aufklärung, daß es sich bei dieser
Gelegenheit zeigte, auf welche Seite sich die kapitalistische
Presse stellt, wenn es einen ernstern Kampf giebt zwischen
Recht und Brutalität, zwischen Menschenthum und Geld-
sack. — Die neueste Nachricht lautet: Die von der
Direktion des Gaswerkes herbeigeholten Slowaken legten
die Arbeit nieder, da sie den Strapazen nicht ge-
wachsen sind. Sie verlangen die Ausfolgung des Lohnes,
der ihnen verweigert wird. Es ist protokolllarisch fest-
gestellt, daß diese Arbeiter mit Gewalt in den Werken
festgehalten werden. Die strafgerichtliche Anzeige gegen
die Direktion wird erstattet.

Italien.

Das Opfer des Militarismus. Der Tod des Ho-
truten Evangelista in Padua, in Folge schwerer Miß-
handlungen in der Reitschule von Seiten der Instruktions-
offiziere, war schon Gegenstand lebhafter Diskussion in
der Kammer. Der Kriegsminister Mocconi bestätigte im
Grunde genommen alle die grauenhaften Einzelheiten,
welche in diesen Tagen die Munde durch die italienischen
Zeitungen machten, nur mit dem Unterschiede, daß Alles,
was die Reuiger des Soldaten gegen ihn unternahmen,
dem Minister zufolge, von diesen zu seinem eigenen Besten
geschah. Nach der Darstellung des Kriegsministers ist
der Soldat gebunden worden, damit er sich beim Ab-
stürzen nicht wehe thue, und mit Wasser hat ihn der
Leutnant Blanc (der übrigens nicht, wie merkwürdiger-
weise die Blätter erst jetzt berichten, der Sohn des
Ministers des Auswärtigen ist) ansprechen lassen, um ihn
aus seiner Ohnmacht zu erwecken. Dem gegenüber hielt
jedoch der Deputierte Habes an seiner Darstellung fest,
welche genau mit dem übereinstimmt, was wir berichtet
haben, und was auch ultrakonservative Blätter, wie
„Comune“ von Padua und „Nazione“ von Florenz
darüber berichten. Habes verlas zahlreiche Zeugenaussagen
und forderte, daß die Angelegenheit sofort dem Gerichte
übergeben werde. Er stellte fest, daß der Soldat Evan-
gelista sich seit mehreren Tagen unwohl fühlte, dessen-
ungeachtet aber, und obwohl er wiederholt abstrich,
immer wieder auf's Pferd gezwungen wurde. Es ist
auch erwiesen, daß ihm der Leutnant Blanc die Hände
binden ließ, und ihn unansprechend mit der Reitpeitsche
schlug, so zwar, daß wahrscheinlich der Bruch mehrerer
Fingerringen durch diese Hiebe verursacht wurde. Selbst
noch auf den schon am Boden Liegenden schlug der
Leutnant ein. Er ließ mehrere Kübel Wasser über den
Sammerrücken ausschütten und ihn durch ein Pferd treten.
Als alles dies den Soldaten nicht auf die Beine zu
bringen vermochte, ließ ihn der Offizier einen Strich
unter den Armen befestigen und oben über einen Balken
werfen; zwei Soldaten mußten ihn nun wiederholt in
die Höhe wünden und gewaltsam abstrich lassen. Um
1 Uhr in der Nacht starb der Soldat. Wir werden ja
sehen, ob, trotzdem diesmal Duzende von unwiderleglichen
Zeugen vorhanden sind, die Freunde des Militarismus,
wie er ist, es auch in diesem Falle durchsetzen werden,
daß solche Mordthaten ungestraft ausgehen.

Belgien.

**Die gemeinschädlichen Folgen hartnäckiger Dunkel-
männerei** treten in Belgien stark zu Tage. Dort, so
schreibt Pastor Schneider in seinem „Theologischen Jahr-
buch“ für 1894, ist die Volksbildung gerade schauerhaft.
Die innere Stadt Brüssel ohne die Vororte zählt
180 000 Bewohner, von denen 52 000 weder des Lesens
noch des Schreibens kundig sind. Dabei gilt sie jedoch

Sie, Sidoriski — wollen Sie — um meiner Familie
willen, lieber Freund! — wollen Sie die Ordnung meiner
Angelegenheiten, den Verkauf meines Hauses und Geschäfts
übernehmen?

Der christliche Kaufmann schüttelte dem jüdischen
die Hand.

Lassen Sie mir eine Vollmacht zurück, sprach er ein-
fach, indem er gleichzeitig das Taschenbuch in Empfang
nahm, worin er, wie Petrowitsch sagte, alle näheren Auf-
zeichnungen finden würde. Die beiden Männer tauschten
in leiserem Tone noch einige Erklärungen aus, dann
nahm der Jude gerührten und herzlichen Abschied.

Für immer, setzte er bewegt hinzu.

Sophia trug ihm auf, seiner Gattin die innigsten
Grüße zu bringen und dieselbe auch in ihrem Namen zu
bitten, sich nicht allzusehr dem Schmerz zu überlassen.
Nathan Petrowitsch versprach es, den Auftrag auszurichten,
aber mit wehmüthigem Lächeln. Dann verließ er dank-
erfüllt das Haus, um den schweren, unendlich schweren
Gang zu den Seinen anzutreten.

3. Kapitel.

Ein unglücklicher Liebhaber.

Die Zurückgebliebenen beschäftigte noch längere Zeit
angelegentlich das Schicksal des unglücklichen Israeliten,
endlich aber erhob sich Sophia und meinte, sie müsse noch
das alte Bundeszimmer in Ordnung bringen.

Das ist wahr, sagte Victor, dem Beispiel der Schwester
folgend. Es wird Volkhoski freuen, alles noch in früherem
Zustande zu finden. Ich will das Wappen aufhängen
und Du, liebe Sophia, magst das Uebrige besorgen.

Beide gingen hinaus.

Wladimir Sidoriski, der sich in das Taschenbuch Petro-

witschs vertieft hatte, sollte jedoch nicht lange allein
bleiben. Die Magd meldete gleich darauf Herrn Lazareff.

Der kommt ja recht früh, dachte Wladimir und stand
auf, den eintretenden Lazareff zu begrüßen.

Iwan Lazareff war ein großer, kräftiger Mann von
etwa 30 Jahren, mit nicht unshönen, aber wenig regel-
mäßigem Gesicht, das einen finsternen, herrschsüchtigen Aus-
druck besaß, den selbst das lebenswürdige Lächeln, welches
der Sohn des Gouverneurs von Tobolsk in der Gesell-
schaft meist zur Schau trug, nicht ganz verdecken konnte.
Auf den ersten Anblick erschien er als ein eleganter Welt-
mann mit den feinsten Manieren, im näheren Verkehr
jedoch ließ er häufig Eigenschaften wahrnehmen, die auf
heftige innere Leidenschaften, besonders auf Häßlichkeit und
Sinnlichkeit, hindeuteten. Trotzdem galt Lazareff allge-
mein für einen Ehrenmann, denn er spielte nicht, machte
keine Schulden und zeigte sich zurückhaltend im Ausgeben,
und daß er sich hin und wieder im Trinken ein wenig
gehen ließ und dann oft unangenehm und streitsüchtig
wurde, nun, das war schließlich ein Fehler, den man in
Rußland dem Sohn eines reichen und mächtigen Beamten
gern verzeiht, wenn er auch im allgemeinen zur Folge
hatte, daß der junge Mann weniger beliebt war, als es
außerdem wohl der Fall gewesen wäre.

Sie sind pünktlich, ergriff Wladimir das Wort, nach-
dem Lazareff Platz genommen hatte.

Wieso? fragte dieser, anscheinend etwas überrascht.

Ich meine, Sie kommen pünktlich zur Bundesstiftung.
Ach so.

Lazareff lächelte geringschätzig.

Das hatte ich vergessen, bemerkte er.

Sie haben doch die Einladung erhalten?

Gewiß.

Es gilt die Feier der Wiederkehr Felix Volkhoski's.

Der junge Mann rückte ungeduldig auf seinen Stuhle
hin und her.

In Wahrheit, Herr Sidoriski, begann er etwas stockend,
ich kam aus einem andern Grunde. Ich — ich beab-
sichtigte, Ihnen eine wichtige Enthüllung zu machen.

Eine wichtige Enthüllung?

Ja — wichtig wenigstens für mich. — Mein ganzes
Lebensglück hängt davon ab, fügte er mit zu Boden ge-
senkten Augen hinzu.

Das ist viel, sagte der Kaufmann lächelnd.

O, spotten Sie nicht. — Die Sache ist wirklich sehr
ernst. Ahnen Sie nicht.

Nein.

(Das war eine Unwahrheit, denn Wladimir Sidoriski
ahnte doch etwas.) (Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der
Arbeiterinnen (Stuttgart, J. G. W. Dieß' Verlag) ist uns soeben
die Nr. 7 des 4. Jahrganges zugegangen. Aus dem Inhalt dieser
Nummer heben wir hervor: Die Gleichstellung der Frau mit dem
Manne. — Der deutsch-russische Handelsvertrag. — Hausindustrielle
Hollen. II. — Lucy Stone. — Feuilleton: Bei Tisch. — Von
François Copée, überlegt von E. A. — Arbeiterinnen-Bewegung. —
Kleine Nachrichten. Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal.
Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen
in der Reichspost-Zeitungsliste für 1894 unter Nr. 2860) beträgt
der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Postgebühren 55 Pf., unter
Kreuzband 85 Pf. Inlattenpreis die zweispaltige Beilage 20 Pf.
Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. W. Dieß' Verlag)
ist soeben das 27. Heft des 12. Jahrganges erschienen. Aus dem
Inhalt heben wir hervor: Ludwig Kossuth. — Wehring's „Vesting-
Legende“ und die materialistische Geschichtsauffassung. Von Dr.
Paul Ernst. — Polnisches und Oberschlesisches. Von Mezawa. —
Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Großindustrie in Deutsch-
land. II. — Notizen. Die neuesten Fortschritte der Elektrochemie.
Aus dem Reiche der Bulgaren. — Feuilleton: Der Kaufmann.
ein Kapitel aus einer Philosophie für Arbeiter. Von Leopold Jacoby.

als diejenige Stadt, in welcher der Volksschulunterricht am besten eingerichtet ist; viel schlimmer aber noch steht es in den Vorstädten. Die Residenzstadt Laeken weist bei einer Einwohnerzahl von 25000 nicht weniger als 11000 des Lesens und Schreibens unkundige Bewohner auf, die Zahl der Analphabeten erreicht also 46 pCt. Bei einem solchen fast ungläublichen Zustand der Volkswissenheit weigert sich die liberale Regierung nicht bloß, den obligatorischen Volksschulunterricht einzuführen, sondern meint sogar, daß noch zu viel Schulen im Lande sind! So hat denn der belgische Ultramontanismus seine Unfähigkeit, ein Volk im Segen zu regieren und auf der Höhe der Kultur zu erhalten, überzeugend dargethan. Man geht aber irre, wenn man annimmt, daß das Vordem Volksschule in den Händen protestantischer Dunkelmänner, wenn diese die Schule als Experimentierfeld für ihre kulturfeindlichen Bestrebungen nach ihrem Geschmack ungehindert mißbrauchen könnten, ein besseres wäre! Das beweist die Passionsgeschichte gerade der preussischen Volksschule in vielen ihrer bestmirenden Kapitel, und das lassen die dreifach vorgetragenen Ansichten unserer protestantischen Orthodoxyen auch für die Zukunft intensiv befürchten. Bei uns muß jede Maßnahme zu Gunsten der Volksschule und der Volksbildung heute noch der Orthodoxye mißthätig abgerungen werden.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 8. April 1894.

77. Sitzung.

1 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste Beratung des Handelsvertrages mit Uruguay. Graf Kanitz (R.) erklärt, seine Fraktion habe zu dem Vertrage noch nicht Stellung nehmen können, er glaube aber, daß die Mehrzahl seiner Freunde demselben zustimmen werden, obwohl in dem Vertrage ein sehr angesehener Punkt sei. Uruguay habe nämlich sich das Recht vorbehalten, Brasilien, Argentinien und Paraguay besondere Vergünstigungen einzuräumen. Außerdem werde die deutsche Landwirtschaft von dem Vertrage nicht nur keinen Nutzen, sondern eher Schaden haben, und um so mehr bitte er die Regierung, daß sie dem von ihm eingebrachten Antrag auf Verstaatlichung des Handels mit ausländischem Getreide möglichstes Wohlwollen entgegenbringe und in nächster Session einen bezüglichen Entwurf vorlege.

Dr. Hamacher (M.) spricht sich im Ganzen zustimmend zu dem Vertrage aus, erbittet aber nähere Erläuterungen zu der vom Vorsitzenden montierten Bestimmung, wonach Uruguay einzelnen Staaten besondere Vergünstigungen einräumen könne.

Dr. Müller (M.) erklärt, daß Deutschland im Allgemeinen die unbedingte Selbstbegünstigung zugestanden sei. Die Ausnahmestimmungen betreffen nur die Nachbarländer und seien in dem früheren Vertrage auch enthalten gewesen.

Dr. Müller (M.) erklärt zustimmend zu dem Vertrage und findet in den Ausnahmestimmungen bezüglich der Nachbarländer Uruguays nichts Bedenkliches.

Dr. Barth (Wg.) hofft, der Antrag des Grafen Kanitz auf Monopolisirung des Getreidehandels werde bei der Regierung keinen Befall finden, denn er stehe mit den Tarifverträgen mit Italien und Oesterreich in Widerspruch.

Rickert (Wg.) wünscht, daß der Antrag Kanitz noch in dieser Session zur Verhandlung kommen möchte, er würde ein dahingehendes Verlangen unterstützen.

Damit schließt die erste Beratung. Der Vertrag wird sofort in zweiter Lesung ohne weitere Diskussion angenommen.

Es folgt die zweite Beratung des Abkommens mit der Schweiz, betr. Patent, Muster- und Markenschutz.

Die Kommission (Ref. Wg. Dr. Paasche, M.) beantragt, dem Abkommen die verfassungsmäßige Zustimmung zu erteilen.

Dr. Hamacher (M.) bedauert, daß es nicht ermöglicht worden sei, die gleichmäßige Gestaltung der Patentgesetzgebung in beiden Ländern zu erzielen, da vielfach, namentlich in der Fabrikwaren-Industrie, unseren Fabrikanten ein unläuterer Wettbewerb in der Schweiz entstanden sei. Er hoffe aber, die Schweiz werde ihr Patentgesetz ändern, anderenfalls müßten die verbündeten Regierungen von ihrem Abhängigkeitsrecht Gebrauch machen.

Lenzmann (W.) weist darauf hin, daß nicht nur der chemischen Industrie, sondern auch der Aluminium-Industrie beim Stande der schweizerischen Patentgesetzgebung leicht eine schwere Schädigung erwachsen werde. Der Reichstag hätte daher allen Grund, eine Resolution im Sinne des Vorsitzenden zu fassen.

Frhr. v. Stumm (M.) glaubt, die Schweiz werde von selbst zu einer Aenderung ihrer Patentgesetzgebung kommen, aber nicht aus Anstandsbedenken, sondern im wohlverstandenen eigenen Interesse. Er glaube nicht, daß man der Schweiz einen unläutereren Wettbewerb vorwerfen könne.

Das Abkommen wird darauf gemäß dem Kommissionsantrage genehmigt.

Es folgt die zweite Lesung der Novelle zum Viehseuchengesetz. § 4 (Abwehrmaßregeln gegen Viehseuchen) bemerkt Stephan-Beuthen (R.) hätte die Befugnisse des Reichs-Lanzlers gern erweitert gesehen, ein von ihm gestellter, dahinzielender Antrag sei aber abgelehnt worden.

Dr. Müller-Sagan (W.) fragt an, ob für Landesgrenzsperrern vom Reichsgesundheitsamt die nöthigen Direktiven gegeben würden.

Geh. Rath Schanz erwirbt, daß für Landesgrenzsperrern die genannten Merkmale der Seuchen genau festgestellt würden. Am wirksamsten hätten sich die Einfuhrverbote gewiesen; Quarantänestationen habe man nicht vorgeschlagen, da diese einmal zu kostspielig seien und sich dann auch leicht zu Ansteckungsherden entwickeln könnten.

§ 4 wird darauf angenommen.

§ 17 setzt fest, daß Vieh- und Pferdemärkte, sowie auch öffentliche Schlachthäuser durch beamtete Thierärzte zu beaufsichtigen seien. Dr. Bödel (M.) beantragt einen Zusatz, wonach Viehhändler zur regelmäßigen Führung von Büchern über den Aus- und Eingang aller von ihnen gehandelten Thiere verpflichtet werden sollen, und weist zur Begründung auf die vielfachen unehelichen Manipulationen der Viehhändler hin, denen gegenüber der Bauer meist wehrlos sei. Der Antrag solle den Thierärzten die Kontrolle erleichtern. Es müsse aber, um das ganze Gesetz wirksam zu machen, dafür gesorgt werden, daß die Thierärzte auch eine gewisse volkswirtschaftliche Ausbildung erhalten.

Dr. Müller (M.) möchte die öffentlichen Schlachthäuser nur soweit unter Kontrolle gestellt sehen, als sie noch nicht unter thierärztlicher Beaufsichtigung stehen.

Preussischer Landwirtschaftsminister v. Heyden bemerkt, die Regierung habe nur die Ermächtigung haben wollen, alle Schlachthäuser, auch die öffentlichen, unter Aufsicht zu stellen. An Thierärzten würde es auch dazu nicht fehlen. Man beabsichtige aber nicht, in allen Fällen von der Ermächtigung Gebrauch zu machen.

Der Antrag Bödel wird abgelehnt. § 17 unverändert angenommen.

§ 18 handelt von der Seuchengefahr und den Maßregeln gegen dieselbe.

Dr. Müller (M.) bemerkt, wegen der wackeligen Unterlage des Thierärztes seien bei besserer Auskunft häufig schon gaare Viehseuchen verurtheilt. Die Abwehrmaßregeln seien daher auf dem Lande durchaus unzureichend. Einzelne Gemeinden in Oberbairern hätten sich daher in der Weise geholfen, daß gemeindefremde Personen die Kontrolle über das Vieh und die Stallungen der gesamten Gemeinde übertragen werde. Damit habe man dem Umfange mancher Seuchen vorgebeugt. Er behalte sich einen entsprechenden Antrag zur dritten Lesung vor.

§ 18 wird angenommen.

In § 44a (Maul- und Klauenseuche) beantragt Grund (M.). Die Bestimmung über die Impfung aller der Seuchengefahr ausgesetzten Thiere zu streichen, dagegen das Weggeben von Milch aus Seuchengebieten zu verbieten, bezw. an die Bedingung des vorstehenden Abkühlens zu knüpfen.

Dr. Müller (M.) spricht sich im gleichen Sinne aus. Die Impfung habe nicht nur keinen Nutzen, sondern vielmehr sogar Nachtheile für die gemilchten Thiere gebracht. Man lege den Besitzern nur unnöthige Kosten auf.

Der Antrag Grund und mit demselben § 44a werden angenommen. Ebenso ohne weitere Diskussion der Rest der Vorlage.

Schließlich beantragt die Kommission folgende Resolution: „An die verbündeten Regierungen das dringende Ersuchen zu richten, 1) in Betreff der Einschleppung von Viehseuchen aus dem Auslande, insbesondere der Maul- und Klauenseuche, die allerstrengsten Maßnahmen zu ergreifen und daher:

- a. gegen die Länder, in denen die veterinärpolizeilichen Maßregeln genügende Garantie für Seuchenfreiheit nicht geben, vollständige, dauernde Grenzsperrern einzurichten, gegen die übrigen Länder die Grenzsperrern so lange festzusetzen, als bis der Gesundheitszustand der Thiere daselbst in ausreichender Weise als gesichert erscheint, soweit die Befugnisse hierzu nicht durch besondere Vereinbarungen beschränkt ist;
- b. die Einfuhr von ausländischem Schlachtvieh nur noch denjenigen Schlachthäusern zu gestatten, an denen Einrichtungen zur vollständig getrennten Ausladung, Aufstellung und Abschachtung desselben getroffen sind, und zwar auch nur unter der Bedingung sofortiger Abschachtung;
- 2) zu veranlassen, daß in Bezug auf die Tilgung der Maul- und Klauenseuche im Inlande durch Instruktion seitens des Bundesrathes bestimmt werde, daß
 - a. im Falle größerer Ausdehnung der Seuche die im § 27 angegebenen Maßregeln sofort in Vollzug gesetzt werden, insbesondere
 - b. Vorschriften erlassen werden, daß die Thierärzte, welche einen Seuchestall besucht haben, bevor sie andere Gehöfte oder Ställe betreten, durch Desinfektion die Uebertragung der Seuche durch ihre Person verhindern.

Dr. Müller (M.) verspricht sich von der Annahme dieser Resolution wenig oder gar nichts, da die Hauptabfälle nicht durch dieselbe beseitigt würden. Die Seuche werde am meisten durch die Art des Transportes in den Eisenbahnen gefördert. Die Art der Verladung der Thiere bedinge es, daß sie den größten Theil des Tages liegend zubringen müßten. Es würde auch nicht genügend Vorsorge getroffen, daß den Thieren zur rechten Zeit Wasser gereicht werde. Der Eisenbahntransport sei geradezu eine Thierquälerei und oft geradezu die Ursache, daß die Thiere erkrankten.

v. Kardorff (M.) kennt Viehtransporte, wie sie der Vorsitzende schildert, nicht. Die Eisenbahnen widmeten den Viehtransporten möglichste Fürsorge. Die Ausbreitung der Maul- und Klauenseuche sei zurückzuführen auf die Vorkerung des Einfuhrverbots gegenüber Oesterreich-Ungarn.

Preussischer Landwirtschaftsminister v. Heyden bestreitet letzteres. Die Viehseuchenkonvention habe die möglichen Garantien geschaffen. Es stehe auch in keinem Falle fest, daß die Seuche aus Oesterreich eingeschleppt worden sei.

Gescher (R.) hält die Sperre der Grenzen für eine sehr zweckmäßige Maßregel und bittet daher, die Resolution anzunehmen.

Preussischer Landwirtschaftsminister v. Heyden erwirbt, Deutschland bezöge aus den Niederlanden lediglich Zuchtvieh und es würden alle denkbaren veterinärpolizeilichen Maßnahmen getroffen werden. Es sei ihm auch kein Fall bekannt geworden, in dem durch holländisches Vieh die Seuche eingeschleppt worden sei.

Dr. Müller (M.) bemerkt dem Wg. v. Kardorff gegenüber, Viehtransporte, wie er sie geschildert, kämen häufig genug vor. Die Thiere blieben 80-80 Stunden lang im Eisenbahnwagen eng zusammengepackt, das sei doch eine Thierquälerei.

Dr. Müller-Sagan (W.) vermisst den Nachweis, daß eine wirksame Grenzsperrern überhaupt möglich sei; man dürfe doch nicht vergessen, daß viel Vieh bei Nacht und Nebel über die Grenze geschmuggelt werde.

Gescher (R.) giebt zu, daß Fälle von Einschleppung der Maul- und Klauenseuche in den letzten Jahren nicht konstatiert worden seien.

Preussischer Landwirtschaftsminister v. Heyden bemerkt, daß die Zulassung holländischer Zuchtthiere von der Landwirtschaft des Westens selbst gewünscht werde.

v. Loeb (R.) bittet dringend, die Resolution anzunehmen. Nachdem noch die Abgg. v. Kardorff (M.) und Bantleon (M.) für die Resolution eingetreten, wird dieselbe gegen die Stimmen der Freimüthigen und Sozialdemokraten angenommen.

Darauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Dienstag 1 Uhr. (Gesetz über die Abzahlungsgefälle, Wahlprüfungen.) Schluß 4 1/2 Uhr.

Lübeck und Umgegend.

10. April.

Bekanntmachung der Ersatzkommission. Das diesjährige Jurisdiktionsverfahren für die Mannschaften der Reserve, Marine-Reserve, Landwehr, Seewehr, Ersatz-Reserve, Marine-Ersatzreserve, sowie der ausgebildeten Landsturmpflichtigen des zweiten Aufgebots wird im Bezirk der freien und Hansestadt Lübeck stattfinden am Sonntag den 21. April 1894, präcise 9 Uhr Morgens, auf dem Postenort in der Vorstadt St. Gertrud bei Lübeck.

Es werden demnach alle in Bezirke der freien und Hansestadt Lübeck sich aufhaltenden Mannschaften obiger Kategorien, welche wegen ihrer bürgerlichen Verhältnisse auf Jurisdiktionsverfahren für das Jahr 1894 Anspruch machen wollen, aufgefordert, ihre desfallsigen Gesuche vorher im Bureau der Ersatzkommission, Lübeck, Fleischhauerstraße Nr. 29, einzureichen und in dem oben angegebenen Termin persönlich zu erscheinen.

Die Ober-Schulbehörde macht bekannt: „Wenn mehrere Kinder derselben Familie gleichzeitig Städtische Volksschulen, in welchen Schulgeld erhoben wird, besuchen, so ist für das dritte und die folgenden Kinder nur die Hälfte des Schulgeldes zu entrichten.“ In solchen Fällen sind die Schulgeld-Quittungsbücher der sämtlichen Geschwister gleichzeitig vorzulegen.

Pflegehaus. Bestmöglich des von der hanseatischen Invaliditätsversicherungsanstalt im oberen Gang zu errichtenden Pflegehauses für Lungen- u. Kranke verlaute nach der „Nordd. Allg. Ztg.“, daß zur Besetzung dieses Stuhlhause ausschließlich solche Kranke aus dem hanseatischen Gebiet in Frage kommen, welche noch volle Aussicht der Genesung bieten. Für den Bau des großen Stiftes sind 275 000 Mk. angesetzt, der Krankenbesuch ist auf 400 bis 500 Personen pro Jahr veranschlagt; die Hauskosten wurden auf ca. 60 000 bis 90 000 Mk. jährlich berechnet.

Schwerer Unfall. Auf dem Kohlendampfer „Montrose“ ist heute Mittag zwischen 11 bis 12 Uhr der Arbeiter Eck von einer Stücklohe so unglücklich getroffen worden, daß derselbe einen Schädelbruch, laut Aussage des Doktors Wollvo erhielt und mittels Tragkorb nach dem hiesigen Krankenhaus befördert werden mußte.

Hamburg. Der Rechtsanwalt Dr. William Goldschmidt ist entflohen. Er wird der Unterschlagung von 300 000 Mark beschuldigt. Ueber sein Vermögen ist gerichtlich der Konkurs eröffnet worden.

Spezialsaal.

(Unter dieser Rubrik werden wir in Zukunft Stimmen aus dem Leserkreise veröffentlichen. Wir übernehmen die persönliche Verantwortung für diese Artikel, ohne jedoch den Verfassern irgend welche Verantwortung zu übernehmen. Eingeladene können nur dann Verleumdung finden, wenn die Person des Eingeladenen genau angegeben ist.)

Am 11. April tagte die Versammlung der Tabakarbeiter, in welcher Berichterstatter über die Beschlüsse des hiesigen Gewerkschafts-Kartells betrefend der Maifeier zur Sprache kamen. Aus der Diskussion war zu ersehen, daß die Kartell-Kommission beschlossen habe, von einer Demonstration am 1. Mai abzusehen, da nach ihrer Meinung die wirtschaftliche Lage in Altona nicht danach angethan sei, dies zu ermöglichen; statt dessen soll ein Drittel des Tageslohnes an die Partei abgegeben werden. Nach dem hiesigen Kongressbeschluss halten wir uns als Parteigenossen verpflichtet den 1. Mai als ersten Feiertag anzustreben.

Wir baten auch auf dem hiesigen Parteitag diesmal der Beschluß, die Demonstration am 1. Sonntag im Mai abzuhalten, aufgehoben. Dafür wurde der 1. Mai als Demonstrationstag beschlossen, mit der ausdrücklichen Betonung, überall da, wo es angängig sei, ohne Schädigung der Arbeiter die Arbeit ruhen zu lassen. Umso mehr muß es uns wundern, daß das Gewerkschaftskartell solche Beschlüsse fassen, ohne vorher die Meinung der verschiedenen Gewerkschaften gehört zu haben. Sind denn diese Genossen der Meinung, daß die ganze organisierte Arbeiterkraft schon in einem Zeitraum von 5 oder 10 Jahren in der Gesamtheit sich hieran beteiligen kann? Weil sie eben heute sagen, was nicht ist, daß heute ein paar hundert Arbeiter feiern und dadurch demonstrieren? Wir glauben, durch ein derartiges diktatorisches Vorgehen von Seiten des Kartells werde die demonstrativen Gefühle im Keime erstickt! Und jenen Elementen, die sich im öffentlichen Leben an nichts beteiligen, wird in ihrem geistigen Schafte nur Vorwurf geleistet. Wir sind der Meinung, wer nur die richtige Erkenntnis von der Bedeutung des 1. Mai hat, müßte mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln dafür eintreten, und nicht durch solche Beschlüsse dies abzuwachen suchen, denn damit werden wir niemals vorwärts kommen! Wenn wir an dieser Stelle unsere Meinung zum Ausdruck bringen, so geschieht es im Interesse der Sache selbst. Und wenn diese Frage in den verschiedenen Gewerkschaften diskutiert würde, so könnte dies auch nur zum Nutzen der Sache selbst sein. Genossen, halten wir die internat. Beschlüsse hoch, stehen wir unseren Genossen anderer Länder und Städte nicht nach.

Hoch der internationale Weltfeiertag!

Neueste Nachrichten.

Der Seniorenkonvent des Reichstages trat Montag zusammen, um sich über die weiteren geschäftlichen Dispositionen für diese Tagung zu verständigen. Der Präsident v. Levetzow theilte mit, daß seitens der Regierung eine bestimmte Meinungsäußerung über den in Aussicht genommenen Termin für den Schluß der Session nicht vorliege, daß aber vermuthlich der Reichstag bereits Ende nächster Woche geschlossen werden dürfte. Demnach sollen nur die Vorlagen erledigt werden, welche bereits die Kommission bezw. die zweite Lesung passirt haben; außerdem dringliche Initiativanträge. Daneben soll die Steuerkommission die Vorlagen über die Tabaksteuer und über die Weinfsteuer durchberathen, was, der Stimmung nach zu urtheilen, welche im Seniorenkonvent zur Geltung kam, sich ziemlich schnell abwickeln dürfte. — Eine Vertagung der Session gilt als ausgeschlossen.

Abg. v. Blöb hat mit Unterstützung von 31 anderen Abgeordneten im Reichstage den Antrag eingebracht, der Reichstag wolle beschließen:

die verbündeten Regierungen zu ersuchen, einen Gesetzentwurf betreffend die Einführung eines Ausfuhrzollens auf alle aus dem deutschen Zollgebiet ausgeführten Kali- und Magnesiumsalze vorzulegen.

Prag. Dienstleute fanden auf den Feldern der Ortschaft Gr. Jenitsch drei mit Dynamit gefüllte Blechbüchsen, von denen eine beim Öffnen explodirte. Ein Mädchen wurde dabei schwer verletzt. Wie man glaubt, handelt es sich um einen Racheakt.

Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

| Angelommen: | |
|------------------------------------------------------------|--|
| Montag, den 9. April 1894. | |
| 10,20 U. B. D. Vivada, Danzig, von Stettin in 2 1/2 Std. | |
| 2,5 U. N. D. Diebold, Olon, von Riga in 50 Std. | |
| 2,30 U. N. D. Hansa, Stettin, von Riga in 45 Std. | |
| 3,15 U. N. D. Kant, Wulf, von Königsberg in 45 Std. | |
| 3,30 U. N. D. Billy Klapp, Ragn, von Rostock in 4 Std. | |
| 6,40 U. N. D. Condo, Dillien, von Sonderburg in 10 Std. | |
| 10 U. N. D. Stella, Gumburg, von Golluburg in 30 Std. | |
| Dienstag, den 10. April 1894. | |
| 4,45 U. B. D. Orion, Latsion, von Ropenhagen in 12 Std. | |
| 5,30 U. B. D. S. Torstenson, Aström, von Ralmat in 28 Std. | |
| Abgegangen: | |
| Montag, den 9. April 1894. | |
| 10 U. B. D. Wilhelmine, Sack, nach Stettin | |
| 10 U. B. D. Olga, Dreger, nach Ralmstadt | |
| 10 U. B. D. Concordia, v. d. Mühlen, nach Remel. | |
| 11-11 U. B. D. Antora, Cronquist, nach Raimo | |
| 8,20 U. B. D. Zbyn, Lund, nach Rorsör. | |
| 7,20 U. B. D. Mataden, Fulten, nach Ropenhagen | |

Familien-Nachrichten.

Gestern Morgen 10 Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau **Bertha Hammann geb. Bohnhoff** im 25. Lebensjahre; Hof betrauert von mir und meinen beiden Kindern, **Heinr. Hammann.**

Alte Möbelstoffe, Hüte, Kleider in Baumwolle, Sammt, Seide, Atlas werden wie neu durch **verblühtene einfaches Ueberbleiben.**

Ferd. Kayser, Breitestraße 81, 715-a-via Mathhaus.
Amelsen-Eier bestes Futter für Goldfische.
Ferd. Kayser, Breitestraße 81.

Hochfeine Bronzen für den Hausgebrauch zum Bronzieren aller Gegenstände aus Metall, Gips, Holz u. Pappe etc.
Ferd. Kayser, Breitestraße 81.

Polir- und Bronnsprit, ganze Flasche 25 Pf., en gros billiger.
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

F. F. Margarine von **A. L. Mohr**, Bahrenfeld, ist anerkannt die feinste. Ich liefere 1 Pfd. für 80 Pf. auf einen Gratsteller, 2 Pfd. für Mk. 1.50. In Gebinden zu Fabrikpreisen.
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Schularartikel. **H. Görtz**, gr. Burgstraße 37.

Gimerbier

Dienstag und Freitag Abends, sowie Mittwoch und Sonnabend Morgens empfiehlt

H. Stamer's Bier- u. Malzextract-Brauerei Meierstraße.

Gute geräucherte Mettwurst das Pfund 70 u. 90 Pf. empfiehlt **Aug. Scheere**, Holstenstraße 27.

Medicinal-Lofaner, Camos, Cognac, empfiehlt

F. P. Ahrens, Lübeck, Königstraße 73.

Schuhwaaren!

Wegen Geschäftsveränderung: **gänzlicher Ausverkauf**, nur kurze Zeit. Damen-Stiefel von Mk. 3.50 an. Herren-Stiefel von Mk. 4.00 an. Nur gute, starke Waare.
Aug. Funck, Fischergrube 21.

Auction

am Mittwoch Nachm. 2 1/2 Uhr, Wilhelmshöhe Nr. 35, über: Kleider, Küchenschränke, Bettstellen, Küchengeräthe, Cigarren, Seife u. a. m.
Joh. Bendfeldt, Auctionator.

Petroleum-Koch-Apparate

neuester Construction empfiehlt zu billigsten Preisen **Georg Bjerring**, Magazin f. Haus- u. Küchengeräthe, Bekkergrube 23.

Gestellungen nach Maß, sowie sämtl. Reparaturen werden zu soliden Preisen schnell und sauber hergestellt.
Robert Kroll, Schuhmacher, Grönsfordor Allee 111a, part. Bitte Freunde und Genossen bei meinem Unternehmen mich zu unterstützen.

Geschäfts-Eröffnung.
 Hierdurch erlaube mir die ergebene Anzeig zu machen, daß ich am heutigen Tage unter der Firma **N. Baer**

Schuhwaaren-Geschäft

in der Holstenstrasse No. 28 eröffne. Ich werde bestrebt sein, durch reelle, courante und billige Bedienung mir das Vertrauen des verehrten Publikums zu erwerben und bitte ich, bei Bedarf mich gefälligst berücksichtigen zu wollen.
Hochachtungsvoll N. Baer, Lübeck, Holstenstraße 28.
 NB. Reparaturen werden prompt und billigst ausgeführt.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage **35 Große Altesfähre 35** ein **Colonial- und Fettwaaren-Geschäft** verbunden mit **Schiffsutensilien** eröffnet habe.

Es soll stets mein Bestreben sein, durch aufmerksame Bedienung, guter Waare und soliden Preisen mir das Vertrauen eines geehrten Publikums zu erwerben und bitte um gütiges Wohlwollen.
Martin Pahl.

Ausstattungs-Magazin

in Glas-, Porzellan-, Steingut und Küchenartikel. Grösste Auswahl. Billigste Preise.
Reelle Bedienung
 Holstenstrasse 10. **Conrad Bendfeldt.**

Geschäfts-Empfehlung.

Allen Freunden zur Nachricht, daß ich mich mit dem heutigen Tage in der **29 Schützenstraße 29** etablirt habe. Achtungsvoll **J. Weissenfeldt**, Schuhmacher.

Trockenes Brennholz

empfeht jeder Art **Joh. Froh**, Brennmaterialien-Handlung, Gartengrube 40.

„Lion“

Feuerversicherungs-Gesellschaft in London. Das Bureau der General-Agentur befindet sich **Wahmstraße 79, part.** **H. Pottharst**, General-Agent.

Tonhallen

Lübeck, Schmiedestraße. Ich halte meine gut eingerichteten **Wirthschaftsräume**

für **Bersammlungen und Festlichkeiten** bestens empfohlen. Clubzimmer vorhanden.
Carl Schlichting, 77 Untertrave 77

Speise-Wirthschaft

zu jeder Tageszeit. **Beefsteak, à 30 u. 40 Pf., Carbonade, Fische, Leber** mit Kartoffel oder Brod; ebenso **guten Mittagstisch, à 40 Pf.**
77 Untertrave 77 zwischen Bekkergrube und Fischergrube.

Rattenlatwerge in Dos. à 50 Pf. u. 1.00 Mk. Giftweizen, empfiehlt **C. F. Alm**, Drogist, Holstenstraße 18 u. Roislinger Allee 6a.

Concordia-Garten.

Empfehle mein Lokal zu Bersammlungen und Bergnügungen den verehrten Vereinen bestens. **F. Frahm.**
 Aufspoliren von Möbeln gut und billig. **W. Hilbrandt**, Rosenstraße 5.

Vergnügungen.

Tonhallen

Lübeck, Schmiedestraße. **Frühshoppen-Concert** des **Damen-Orchesters** „Favorite“. Täglich Abends: **Concert desselben Orchesters.** Eintritt frei.

Verkäufe.

Fortzugshalber zu verkaufen: **Eine Bude.** Glockengießerstraße 77, Lößingshof 7. **E. H. fedl. Haus**, v. i. d. Ludwigstraße ist billig zu verk. Näh. Ludwigstr. 10 I.
 Zu verkaufen: **Ein Paar Kropftauben.** Kahlhorststraße 40 a.
 Ein **Taubenbauer** billig zu verkaufen. Stabenstraße 12a.
 Eine fl. **Wohnbude** in der Stadt soll sofort billig verkauft werden. Näheres Blumenstraße 2.
 2 fl. polirte **Tische** zu verkaufen. Rosenstraße 5, I.

Zu vermieten.

Zum 1. Juli eine abgeschlossene Etage enth. 4 Zimmer mit allem der Neuzeit entspr. Zubeh. Preis 370 Mk. **Hansastr. 29 a.**
Gutes Logis, mit oder ohne volle Bewöpfung, daselbst Mittagstisch, in und außer dem Hause, Couvert 50 Pf. Krausenstraße 8, Holstenthor.
 Zu vermieten ein **Laden mit Wohnung** vor dem Thore. Zu erst. in der Exp. d. Blatt.

Stellen-Angebote.

Gesucht: Ein Jung- oder Großmädchen nach Ahrensdt. Näheres bei **A. Heltmann**, Langerreihe 4a.

Vermischtes.

Für Alterthumsfreunde! 4 **Bilder** zu verkaufen. Näheres in der Exp. d. Bl.

Zum **Leihen** empfiehlt sich **D. Heltmann**, Schmiedestraße 21, im Flügel.

Guter bürgerlicher Mittagstisch, Port. 50 Pf., pränumorando wöchentlich 3 Mk. **Th. Lohberg** 41, part.

Die Beseidigung, welche ich am 17. März gegen Herrn **Schuhmacher Evers** in der Erregung ausgesprochen, nehme hiermit zurück. **F. D.**

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Die Mitglieder, die zum Reservecfonds bezahlet, werden aufgefordert, zwecks Anlegung eines Hauptbuches ihre Karten mit der angelegten Liste vom Jahre 1892/93 zu vergleichen. Am 24. und 31. März, sowie am 7. und 14. April, Abends von 8 1/2—10 1/2 Uhr, ist die Liste zur Einsicht **Lederstraße 3** ausgelegt.
Die Local-Verwaltung.

In der **Exp. d. Lübecker Volksboten** Grosse Altesfähre 35/37 ist zu haben:

- Liebnecht's Fremdwörterbuch, 7. Auflage, alle 14 Tage 1 Heft, à 20 Pf. (Im Erscheinen begriffen).
 - Lissagaray, Geschichte der Kommune von 1871, 2. Aufl., komplet in 12 Lieferungen, à 20 Pf. (Im Erscheinen begriffen).
 - R. Bommell. „Die Pflanzenwelt“, complet in 20 Heften, à 20 Pf.
 - R. Bommell. „Die Thierwelt“, complet in 28 Heften, à 20 Pf.
 - Lassale's Reden und Schriften, complet in 50 Heften, à 20 Pf., complet gebunden in 3 Bänden, halbfrenz., 14 Mk. 50 Pf., complet gebunden in 3 Bänden, leinen., 11 Mk. 50 Pf.
 - A. Bebel. Die Frau und der Socialismus, geb. 2 Mk. 50 Pf.
 - Friedr. Engels. Der Ursprung der Familie, geb. 1 Mk. 50 Pf.
 - Dr. F. B. Simon. Die Gesundheitspflege des Weibes, geb. 2 Mk. 50 Pf.
 - Karl Kautsky. Marx's Oekonomische Lehre, geb. 2 Mk.
 - C. Aveling. Die Darwin'sche Theorie, geb. 2 Mk.
 - Oswald Köhler. Welterschöpfung und Weltuntergang, geb. 3 Mk. 50 Pf.
 - Dr. Lux. Etienne Cabet und der Ikarische Kommunismus, geb. 2 Mk.
 - Dr. Lux. Die Juden als Verbrecher, 40 Pf.
 - Arbeiter-Notizkalender, à 50 und 75 Pf.
 - Bilderbuch für Jung und Alt, passend als Geburtstags-Geschenk für grössere Kinder, 75 Pf.
 - Max Kegel. Liederbuch, 40 Pf.
 - Gruppenbild der socialdemokratischen Reichstagsabgeordneten, 75 Pf.
 - Socialdemokratie u. Antisemitismus, 20 Pf.
 - Emanuel Wurm. Die Naturerkenntnis im Lichte des Darwinismus.
 - Besonders empfehlen wir das Abonnement auf „Die Neue Zeit“, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens, wöchentlich 1 Heft, à 20 Pf.
 - „Der wahre Jacob“, reich illustriert, Witzblatt, à 10 Pf.
 - „Süddeutscher Postillon“, reich illustriertes Witzblatt, à 10 Pf.
- Zu obenbenannten Werken werden elegante Einbände geliefert und das Einbinden auf's Billigste besorgt.